

Schlendrian durch Kärnten

Von Bernhard Schulz

Seitstisches Steckenpferd eines Gastwirts: Er zieht Kürbisse an Spaliernen. Im Juni, wenn die Früchte anfangen zu wachsen, werden sie mit feinem Draht eingeschnürt und mit Ornamenten und Buchstaben verziert, so daß im Herbst flaschenförmige Gebilde entstanden sind, an denen die Linien und Buchstaben reliefartig hervortreten, dazu in einer rosafarbenen Tönung. Wenn der Fruchtkorb entfernt ist, bietet er die Kürbisschalen seinen Gästen als Reiseandenken an. Das Geschäft geht nicht schlecht, behauptet der Kellner.

*

Der Krieg hat in Kärnten eine seltsame Spur hinterlassen: Die Bauern benutzten zum Ausschöpfen ihrer Jauchegruben deutsche Stahlhelme. Die Helme sind an einem Schaufelstiel festgenagelt. Die Besitzer dieser Dungkäppel sind völlig unbekümmert. Ich glaube nicht, daß sie es aus Bosheit tun, aber sie erinnern mich an einen Mann in meiner Kompanie, der zu Strafexzerzierungen verurteilt wurde, weil der Hauptmann Rost am Helm seines Rekruten gefunden hatte.

Weiß jemand, ob der Hauptmann noch lebt? Ich wäre zu gern dabei, wenn er sich mit diesen Männern hier auseinandersetzt.

*

Worte, die einen bis in den Schlaf herein verfolgen: „Postwertzeichenverschleiß“ und „Lederbosenerzeugung“.

*

Ein Weiblein, 79 Jahre alt, wird von seinem Angehörigen ins Abteil geschoben. Sofort fängt die Alte zu erzählen an. Sie leidet seit Jahren an Göttersrose und soll zum Doktor in die Hauptstadt. Es ist ihre erste Eisenbahnfahrt, und sie hat schreckliche Angst, daß der Zug entgleist und daß sie daran „hin ist“. Sie hat mit 22 Jahren geheiratet und besitzt vierzehn lebende Kinder. Bemerkenswerter Satz aus ihrer Rede: „Jed's Josahr hoab i an Fretz (Kind) kriegt.“

*

Eifriggernet in einem Kloster. Vor Jahrhunderten hält hier ein Polenkönig, der Bulle ist für einen Brudermord, als Knecht gedient. Das Kloster ist heute Hotel, und in einem Seitenflügel wirkt eine Bundesforscherschule.

Die Herren Forsträte, die den Unterricht erteilen, sitzen jetzt am Nachmittag beim Bier und machen Politik. Eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden sitzen sie da. Es gleicht aus Kannen. Nach vier Stunden wird das Nachmittagsgespräch abgeschlossen mit der Feststellung: „Unser alter Kaiser Franz Josef, wissen's, war an Jux. Aber der Hitler war ka Jux net.“

*

Die Beamten der österreichischen Eisenbahn sind sehr tierisch. Auf dörflichen Bahnhöfen findet man zahlreiche Schwalmeser, Tauben auf dem Dach und manchmal sogar hoppelnde Kaninchen im Dienstgebäude. Einmal sah ich hinter dem Schalter eine gezähmte Dohle, die bestimmte

Fahrkarten ziehen und sie dem Gast artig servieren konnte. Dafür war dann aber auch der Betrieb wohltuend „schlamptig“.

Um eine Dame mitzunehmen, die in letzter Sekunde noch angekeucht kam, hielt der bereits fahrende Zug und setzte sogar ein paar Meter zurück, damit es die „gnäd' Frau“ bequem hätte.

*

„Lungenbraten“ ist Rindfleisch, „Pälatschinken“ ist Mehlpfannenkuchen, „Mehlspätzle“ ist ein Stück Torte, und jeder, der sich zum Kaffee eine Zeitung bringen läßt, ist ein „Doktor“. Ganz seriöse Herren werden mit „Bitt schön, Herr Hofrat“ angeredet.

*

Die Österreicher essen gern, und sie haben es auch längst nicht so eilig wie wir. Damit sie zu ihrem Recht kommen, wenn sie zwischen Ihren wunderschönen Seen und Bergen unterwegs sind, gibt es überall die sogenannten Jausenstationen. Es stehen in Österreich mehr Tafeln mit der Beschriftung „Jausenstation“ als Verkehrsschilder; in dieser Hinsicht ist das Land nicht zu schlagen. Das Bersteigen und die frische Luft machen Hunger, und aus diesem Grunde ist einem unentwegt nach Jausen zumute.

Wo gejauast wird, da duftet es nach Leberknödeln und Paprikasalaten, nach Gesclechtern und Pilzomeletten, nach verschüttetem Landwein und nach Pfirsichenschnaps. Aber auch ein Rüchlein vom Schönbrunner Reis, den die Kaiserin Maria Theresia erfunden hat, und von der Sachertorte ist da zwischen.

Und manchmal setzt man seinen Weg nicht fort, weil es im Garten unter der grünen Linde oder am warmen Kachelofen so sempitlich ist. „Bleibens halt noch ein bissel“, lockt die Wirtin, „um zehn am Abend fahren's grad mit dem Bus rück!“

*

Am Abend beim Kirchwirt in einem hochgelegenen Dorf. Die Wände der Gaststube sind mit Hirschgeweihen und präparierten Raubvögeln bedekt. Am Sonntag nach der Messe trinken hier die Bergbauern ihren „Kaisers Se“. Touristen gibt es nicht; denn der Ort bietet nichts als Einsamkeit und Lanzewelle. Aber in der Kirche nebenan singen die Weiberleut Volkslieder.

Die Mädchen sitzen auf Stühlen rings um einen gewaltigen Hafen und schnitzen Birnen, die getrocknet werden sollen. Birnenschneide gehören in die Knödel und in die Biersuppe. Der Liedertext ist nicht zu verstehen, aber die Melodie ist so wehmütig, daß einem das Herz vor Rührung bibern. Sicher handelt es sich um Liebe, und der Held ist zweifellos ein Wildtrieb. Er sitzt im Zuchthaus.

Jetzt kommen drei Männer herein, die sich stell hinter der Tisch schließen. Sofort reicht es nach Wald und Schießpulver. Dämmerung fällt in den Raum, und vom Kirchturm herab hört man ein fröhliches Gluckchen in den Eichenschlössern vom Wildtrieb. Die Zeit steht still. Ein Traum aus alten Tagen weht vorüber.